

Metaphysics or Modernity: Bericht von der Summerschool in Bamberg, 5. - 18.8.2012.*

Benjamin Andrae, Hochschule für Philosophie München.

Die Rolle der Philosophie, und im besonderen die Rolle der Metaphysik als Teilgebiet der Philosophie, im Rahmen der Moderne zu diskutieren, war Anlass für die Universität Bamberg zu einer Summerschool einzuladen. Die Vorlesungen und Diskussionen wurden geleitet von vier international renommierten Professoren: Richard King (University of Glasgow), Jorge Gracia (SUNY), Barry Stroud (UC Berkley) und Saul Kripke (CUNY).

An der zwei Wochen dauernden Veranstaltung namen Studenten aus der ganzen Welt teil, die während der Vorlesungen und im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen keine Gelegenheit ausliessen, mit den Professoren und miteinander über ihre Ansichten zu diskutieren. Jeder der vortragenden Professoren präsentierte einen eigenen Beitrag, um die Frage nach der Rolle und dem Gegenstandsbereich der Metaphysik zu beleuchten:

Richard Kind erläuterte detailliert zwei Schriften von Aristoteles, die 'Kategorien' und 'Metaphysik ζ (Buch 7)'. Er legte dabei Wert darauf, dass Aristoteles wohl nicht so zu verstehen ist, dass er 'nur' die Eigenschaften unserer Sprachgewohnheiten und damit unserer sprachlichen Bezugnahme auf die Welt untersucht, sondern dass er mit seiner Analyse versucht, die Welt selbst zu beschreiben. Die Frage kommt auf, weil Aristoteles oft nicht klar unterscheidet zwischen den Fragen 'wie wir sprechen' und 'wie es ist'. Weiterhin betonte King, dass in den 'Kategorien' das Ziel *noch nicht* eine Untersuchung von 'Sein als solchem' ist, und auch keine Suche nach dem letzten 'Sein'. In den 'Kategorien' wird, laut King, eher eine oberflächliche Analyse der Seinenden versucht.

Die eben erwähnten tieferen Fragen nimmt Aristoteles dann erst in der Metaphysik in Angriff, sodass die Frage, ob ein Widerspruch oder eine Kontinuität zwischen den 'Kategorien' und der 'Metaphysik' besteht, sich gar nicht in der Schärfe stellt, wie manche andere Autoren dies annehmen.

Ob der in Metaphysik ζ dargestellte Hylemorphismus (also die Lehre von Materie und Form als den zwei Grundaspekten von Sein) heutzutage noch anwendbar ist, und wie genau er überhaupt zu verstehen ist, wurde dann angeregt diskutiert. Die interessanteste Frage war wohl, wie Aristoteles den Begriff der Materie versteht. Die vielen interessanten Meinungen haben mit Sicherheit allen Beteiligten viel dabei geholfen, eine fundierte Meinung über den Materie-Begriff zu bilden.

Jorge Gracia stellte in der zweiten Hälfte der ersten Woche seine eigene Konzeption von

*Dieser Bericht spiegelt meine private Sicht der Ergebnisse der Summerschool wieder, und sollte nicht als allumfassendes Urteil verstanden werden.

Metaphysik vor: Metaphysik als die Untersuchung von Kategorien. Er argumentierte, dass alle Wissenschaft Kategorien verwendet, ohne zu reflektieren, welche diese Kategorien sind, und wie sie mit den Kategorien anderer Wissenschaften zusammenhängen. Das Studium von Kategorien an sich, insbesondere von sehr allgemeinen Kategorien und ihren Beziehungen zu spezielleren Kategorien, ist damit laut Gracia eine genuin metaphysische Frage. Ihm war dabei besonders wichtig, dass diese Kategorien als 'neutral' im Konflikt zwischen Realismus und Antirealismus zu verstehen sind, dass also Kategorien sowohl geistabhängig als auch geistunabhängig sein können.

In der folgenden Diskussion stellte sich vor allem die Frage, wie diese Neutralität zu verstehen ist: Ob man die Frage nach Kategorien wirklich, wie von Gracia beabsichtigt, völlig von der Frage nach Existenz abtrennen kann oder nicht. Es ergibt sich das Problem, dass der Gegenstandsbereich der Metametaphysik (wie Gracia seine Überlegungen klassifiziert) selbst ein Teil des Gegenstandsbereichs der Metaphysik ist – was diese 'Meta'-disziplin von allen anderen 'Meta'-disziplinen unterscheidet (Meta-chemie behandelt die in der Chemie verwendeten Konzepte, und damit nichts chemisches; Metaphysik behandelt die allgemeinsten Konzepte der Wirklichkeit, und damit auch die Konzepte über die die Meta-metaphysik nachdenkt). Daraus folgt meiner Meinung nach, dass man Metametaphysik nicht unabhängig von Metaphysik betreiben kann.

Weiterhin trat die Frage auf, wie Kategorien nach Gracia zu verstehen sind. Er nimmt sie als primitiv und nicht weiter definierbar an, aber denkt sie in Analogie zu Prädikation: Eine Kategorie ist gegeben durch alle Entitäten, von denen ein bestimmtes Prädikat ausgesagt werden kann. Dies führt (unter anderem) zu Russell-paradox-artigen Problemen, wie Gracia zugab. Aber nachdem Kategorien ein Primitivum seiner Theorie sind, dürfte sich das Problem durch eine geeignete Typifizierung lösen lassen.

Die führte zur letzten interessanten Problemstellung, nämlich wie die Abgrenzung von Metaphysik zu anderen, weniger allgemeinen Untersuchungen zu bewerkstelligen ist. Nachdem ein einfaches Kriterium von 'Allgemeinheit' nicht zu finden war, muss wohl gelten, dass eine Wissenschaft graduell 'metaphysischer' wird, je allgemeiner ihre Kategorien werden.

In der zweiten Woche stellte dann Barry Stroud *sein* Konzept von Metaphysik vor: Metaphysik als die Frage, welche Aspekte unseres Wissens Fakten einer genuin von uns unabhängigen Wirklichkeit beschreiben.

Er stellte die Frage insbesondere für vier Bereiche, in denen wir dazu neigen, dieser metaphysischen Frage eine negative Antwort zu geben – also zu behaupten, dass das Wissen in diesen Bereichen ein Wissen über unsere Projektionen in die Welt ist: Farben, Kausalität, Notwendigkeit und moralische Werte.

In allen dieser vier Gebiete zeigte Stroud, dass eine solche anti-realistische Reduktion nicht gelingen kann, weil wir, um sie durchzuführen, eine Konzeption dieser Begriffe als geistunabhängig voraussetzen müssen.

Gleichzeitig behauptete Stroud, dass eine positive metaphysische Konzeption dieser Bereiche als so-und-so strukturierte von uns unabhängige Wirklichkeit nicht gelingen kann, weil wir den Rahmen unserer geistigen Begriffe nie vollständig verlassen können, um eine solche positive unabhängige Konzeption zu erlangen.

Das Resultat dieser Darstellung ist eine 'metaphysical dissatisfaction', eine metaphysische Unzufriedenheit, ist laut Stroud unabdinglicher Teil der menschlichen Erfahrung.

Im Verlauf der Diskussion zeigte sich, dass eine Vielzahl der Teilnehmer mit diesem Ergebnis (unüberraschenderweise) unzufrieden war, und nach Auswegen suchte. Stroud gab zu, dass es andere metaphysische Fragen gibt, als die nach der Geistunabhängigkeit der Realität – zum Beispiel die nach dem grösstmöglichen kohärenten System von Wissen oder die nach der Bedeutung von Existenz an sich – und dass die Antworten auf diese Fragen nicht notwendigerweise in die selbe Unzufriedenheit führen müssen. Weiterhin zeigte sich, dass Strouds Argumentation auf einer Konzeption von Innersprachlichkeit von philosophischem Diskurs beruht, in der die Frage nach Wahrheit von alltäglichen Aussagen unproblematisch und vormetaphysisch beantwortet werden kann, ohne dass man sich Gedanken machen muss, was diese Aussagen wahr macht. Ein solches innersprachliches Kriterium für Wahrheit mit einem Korrespondenzkriterium oder einem Kohärenzkriterium zu vergleichen wäre also ein weiterer Punkt, um eventuell die 'Dissatisfaction' zu überwinden.

Nichtsdesdotrotz zeigen Strouds Argumente, dass eine moderne Metaphysik sich der Frage nach ihrer Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von menschlichen Begriffen stellen muss, und dass die Lösung dieser Frage in höchstbrisante Probleme führt.

Saul Kripke behandelte in seinen Vorlesungen zwei seiner Aufsätze: Den sehr berühmten 'Naming and Necessity' und einen jetzt neu erschienenen, der aber im Jahr 1973 verfassten Konferenzbeitrag mit dem Titel 'Vacuous Names and Fictitious Entities'. Nach einer Zusammenfassung seiner Thesen aus den Aufsätzen beantwortete er über mehrere Stunden die Fragen von Studenten.

Dabei zeigte sich, dass die in 'Naming and Necessity' kurz angedeutete Theorie der Referenz von Eigennamen, die eine so grosse Wirkungsgeschichte hatte, an vielen Stellen (wie Kripke auch in 'Naming and Necessity' schreibt) skizzenhaft bleibt: Kripke stimmte zu, dass eine genauere metaphysische Analyse davon, was bei einem Taufakt eigentlich passiert notwendig ist, und dass er eine solche Analyse nicht selbst unternommen hat.

Weiterhin erwähnte er, dass er seine Theorie der Referenz lieber nicht als kausale Theorie der Referenz verstanden hätte (dass er selbst diese Terminologie verwendete tat ihm im Nachhinein Leid), sondern als 'Historical Chain of Communication'-Theorie der Referenz. Dabei zeigt sich dann (wie aber auch schon im 'Naming and Necessity' steht), dass diese Theorie keinesfalls die Tatsache einer Referenz selbst erklärt, da eine solche Bezugnahme ja Voraussetzung für Taufakt und Kommunikation ist, sondern lediglich versucht, die Art unserer Bezugnahme innerhalb der Gesellschaft zu klären.

Dass es eine zentrale Frage des Projekts aus 'Naming and Necessity' ist, wo der Unterschied zwischen metaphysischer und logischer Notwendigkeit zu ziehen ist, wurde angeregt diskutiert. Kripke schien auf einem Unterschied zu beharren, zum Beispiel wenn er sagte, es mache keinen Sinn zu fragen, ob ein Elektron positive Ladung tragen könne. Eine Lösung war jedoch nicht zu erreichen, Kripke verwies meist auf alltägliche Intuitionen davon, was anders hätte sein können und was nicht.

Die Bedeutung von Kripkes These, dass alle Identitäten notwendig sind für insbesondere die Philosophy of Mind wurde in der Diskussion hervorgehoben und kontrovers diskutiert. In 'Vacuous Names and Fictitious Entities' vertritt Kripke die These, dass wir in Fällen,

in denen wir mit Namen auf fiktive (Sherlock Homes) oder nichtexistente (Pegasus) Dinge verweisen, lediglich in einem Pretense ('So tun als ob') Kontext sprechen, und dass in diesem Sinne diese Entitäten sehr wohl existieren. Er verwies darauf, dass es in solchen Kontexten sogar Sinn macht, zu fragen, ob etwas existiert oder nicht (Hamlet existiert (in der Geschichte), aber existiert der Geist den er sieht auch? Macbeth existiert (in der Geschichte) aber sein Dolch tut es nicht¹).

Dies löst das Problem, wie die 'Historical Chain of Communication' Theorie der Referenz mit Referenzen zu Nichtexistentem umzugehen hat, aber wirft viele neue Fragen auf. Zum Beispiel, wie mögliche Welten innerhalb eines fiktiven Kontexts gedacht werden können – da ja die Autoren nie die ganze fiktive Welt mitsamt all ihrer Möglichkeiten beschreiben; Wir müssen also wohl aus der historischen Situation der Entstehung des Werkes schliessen, ob es als Möglich gedacht wird, dass Sherlock Holmes in einem Raumschiff auf den Mond fliegt (Nein, wäre wahrscheinlich die Antwort, da Arthur Conan Doyle keine Vorstellung von Raumfahrt hatte).

Weiterhin ergeben sich sehr generelle metaphysische Fragen, nämlich wie der ontologische Status, die kausale Rolle, etc. solcher fiktiver Entitäten zu verstehen sind. Solche Fragen interessierten Kripke aber nicht besonders, er verwies meist auf unser alltägliches Verständniss davon, was solche Entitäten sind und wie sie unser Leben beeinflussen.

Im Rahmen der vielfältigen Diskussionen der Teilnehmer und der Professoren wurden viele andere Themen angeschnitten und sehr interessante neue Perspektiven eröffnet. Alle hier aufzuzählen würde zu weit gehen, also will ich nur noch einen Aspekt erwähnen:

Es kam wiederholt die Frage auf, welche Rolle die Logik, insbesondere die mathematische Logik, in philosophischen Fragen zu spielen hat. Aufgrund der technischen Schwierigkeit und der Ähnlichkeit zur Mathematik und Physik besteht eine gewisse Verlockung, Philosophie hauptsächlich im Korsett einer strikten Formalisierung zu betreiben – um als 'echte', schwierige Wissenschaft zu scheinen, vielleicht.

Jedoch gab es gegen diese Herangehensweise auch Widerstand, und es wurde wiederholt bemerkt, dass konzeptuelle Fragen schwieriger sind als formale, und dass konzeptuelle Fragen in einer sprachlichen Formulierung beginnen müssen, und erst wenn sie sich als relevant und als adaequat zeigen ein Nutzen darin besteht, ihre Aussagen streng logisch zu formalisieren. Eine korrekte und schwierige Formalisierung einer trivialen oder widersinnigen These hilft der Philosophie wohl nicht sehr viel weiter.

Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass Formalisierungen eine wichtige Rolle bei der unzweideutigen Kommunikation von philosophischen Theorien spielen können, da die formalen Konzepte sehr objektiv und klar darstellbar sind, was für sprachlich formulierte

¹Is this a dagger which I see before me,
The handle toward my hand? Come, let me clutch thee.
I have thee not, and yet I see thee still.
Art thou not, fatal vision, sensible
To feeling as to sight? or art thou but
A dagger of the mind, a false creation,
Proceeding from the heat-oppressed brain?

Ideen nicht immer gilt.

Abschliessend ist also zu sagen, dass die mathematische Logik zwar als wichtig, aber von der Mehrzahl der Teilnehmer und der Professoren nicht als zentral und schon gar nicht als deckungsgleich mit der Philosophie gesehen wurde. Sehr gute philosophische Argumente sind vielleicht manchmal wie das Ei des Kolumbus: Sobald jemand die Idee hat, erscheint die Lösung jedem klar und über alle Maßen einfach, fast schon wie ein fauler Trick im Vergleich zu den zuvor unternommenen technischen Anstrengungen. Aber wenn eine solche Lösung Klarheit bringt (ohne krude zu vereinfachen), ist sie jeder ausgefeilten technischen Behandlung überlegen.

Zum Schluss muss in diesem Bericht auch noch die ausgezeichnete Organisation der Summerschool erwähnt werden, die für einen absolut reibungslosen Ablauf sorgte, und allen Teilnehmern erlaubte, die Zeit im wunderschönen Bamberg zu geniessen.